



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Nach Lourdes

Kunte, Josef

Paderborn, 1914

Von Triest nach Venedig

urn:nbn:de:hbz:466:1-27581

auf. Daß an einem wirtschaftlich so wichtigen Punkte auch viele Tausende Juden sich ansässig machten, ist leicht begreiflich. Unbegreiflich aber ist es, warum man in Wien gegenüber der offenen und versteckten Förderung der italienischen Irredenta durch jüdische und judendienerische Presseelemente, Logenemissäre und Volksverhetzer so lange gutmütig zugeesehen hat. Erst in der allerjüngsten Zeit ist man daran gegangen, der Willkürherrschaft der freisinnigen Italiener und ihrer »internationalen« Hintermänner Schranken zu ziehen und die Stadtverwaltung zu zwingen, wenigstens jene Beamten zu entlassen, die es nicht einmal für notwendig fanden, sich das österreichische Staatsbürgerrecht zu sichern, obwohl sie auf österreichischem Boden zu Ämtern und Einfluß gelangten.

Der Österreichische Lloyd, der in unmittelbarer Nähe des Alten Hafens gegenüber dem Statthalterei-gebäude sein palastartiges Heim besitzt, wurde im Jahre 1836 von dem späteren österreichischen Minister Bruck gegründet. Sein Aktienkapital betrug im Jahre 1904 25 Millionen Kronen, die Prioritätsschulden betrugen 39 Millionen Kronen, der Wert des Schiffsparkes (70 Seedampfer) 48½ Millionen Kronen. Der Österreichische Lloyd unterhält Schiffahrtsverbindungen mit dem Mittelmeer, Schwarzen Meer, Ostafrika, Indien, Ostasien, Brasilien usw. Er bezieht vom Staate eine jährliche Unterstützung, übernahm aber dafür die Verpflichtung, die einverständlich festgesetzten Fahrten aufrecht zu erhalten, seine Flotte allmählich auszugestalten und den Postdienst ohne weitere Entschädigung zu besorgen.

Don Triest nach Venedig.

Früher als mir lieb war, hieß es mit dem Gepäck das Coupé in dem italienischen Sonderzug (Treno Speciale) auffuchen. Zur Ehre der italienischen Bahnverwaltung muß anerkannt werden, daß sie für unsere Fahrt durch Norditalien eine tadellose Zugsgarnitur hatte zusammenstellen lassen.

immer träumen, wie es vielleicht einstens der edle Schloßherr getan hat, als er an jenes ferne Land dachte, wo er sein Erdenglück zu finden glaubte. . . .

»Auf einer Seefahrt von Triest nach Duino wurde Erzherzog Ferdinand Max von einem heftigen Borasturm überrascht. Er sah sich genötigt bei der Punta di Grignano vor Anker zu gehen, und fand in der nahe gelegenen Campagna Cancu Unterkunft. Die entzückende Lage dieser meist mit Reben angepflanzten Karstzunge gefiel dem Prinzen so sehr, daß er beschloß, sich dort ein Schloß zu bauen. . . .

»Leider war es Maximilian und Charlotte von Belgien nur kurze Zeit gegönnt, in ihrem entzückenden Tuskulum ein Traumdasein führen zu können. Es kamen Tage politischer Pflichten, vielleicht der momentanen Freude, und dann die schweren düsteren Stunden bitterster Enttäuschung und dann . . . das Schrecklichste. Im Schlosse ist in einem Wandgemälde der Empfang der mexikanischen Deputation im Thronsaal von Miramare verewigt: Man bietet Maximilian die Kaiserkrone von Mexiko an. Am 9. April 1864 wurde der Akt unterfertigt, wodurch der Erzherzog, um die angebotene Krone annehmen zu können den bedingten Verzicht auf seine Nachfolgerechte in Österreich leistete. Und schon am 14. desselben Monates schiffte er sich an Bord der »Novara« ein. Alte Triestiner, die den Erzherzog abgöttisch verehrten, erzählen, daß an diesem Tage eine dichtgedrängte Menschenmenge von Miramare bis zur Riva St' Andrea stand und ihrem hohen Gönner das letzte Lebewohl zujubelte. Von der Terrasse seines Schlosses blickte Max hinüber auf sein heißgeliebtes Triest, das er sich bekanntlich zur zweiten Heimat erkoren, und Tränen des Dankes und der Liebe trübten seine schönen blauen Augen. Es war sein letzter Gruß!

»Drei Jahre danach, am 19. Juni 1867, wurde der Schloßherr von Miramare in Queretaro kriegsunrechtlid erschossen. Der tapfere, siegreiche Admiral Tegetthoff hatte die traurige Mission, die Leiche des unglücklichen Kaisers in die Heimat zu überführen. Am Abend des 15. Jänner 1868 langte die Novara in der Bucht von Triest an und tags darauf meldeten schon in aller Frühe die Kanonen

unter dem Leuchtturm die Einfahrt des Flaggschiffes in den Hafen. Ganz Triest war in tiefster Trauer, in den Gassen wurden Bilder und Stahlstiche des geliebten Kaisers zu Hunderten verkauft, und die Patrizier bestellten sich das Bildnis des teuren Toten in Del.»

Schon war unser Separatzug mehrere Kilometer an Miramare vorüber, als meine Blicke noch immer nach dem zauberhaft schönen Schloß und seinem bis zur Bahn hinaufreichenden Parke zurückschweiften.

In rascher Fahrt ging es dann durch eine fast baumlose aber desto steinreichere Gegend nach Monfalcone, einem Städtchen mit beiläufig 6000 Einwohnern und einer ansehnlichen Werfte für den Bau von Kriegsschiffen und handelsdampfern. Mit Cervignano erreichten wir wieder üppiges Kulturland und zugleich die italienische Grenze.

Die Zollrevision wurde im Zuge selbst vorgenommen und beschränkte sich auf harmlose Fragen nach Tabak und Fleisch, wie überhaupt die italienischen Zollbehörden eine weit rücksichtsvollere Taktik uns Österreichern gegenüber betätigten als die französischen Zollbeamten in Ventimiglia, welche fast jeden Koffer der 349 Pilger durchstöberten. Ob die Vertreter der »großen«, seit Jahren aber numerisch hinter den anderen Völkern so auffallend stark zurückbleibenden Nation einen solch peinlichen Eifer entwickelt hätten, wenn unser Reiseziel nicht der Wallfahrtsort Lourdes, sondern das »Seine=Babel« Paris gewesen wäre?

Auf der Strecke der Privatbahn der Società Veneta kamen wir auf der Weiterfahrt nach dem Städtchen Portogruaro, fortgesetzt in der Nähe der Lagune und streckenweise durch versumpftes Flachland fahrend nach Mestre, wo die Società Veneta-Linie in die italienische Hauptstrecke einmündet.

Es war gegen 1/2 2 Uhr mittags, als wir unter dem Rufe „Ecco la bella Venezia“ (Siehe das schöne Venedig!), draußen im bläulich-grünen Wasser der Lagune die poesievolle, ins Meer hineingebaute Wunder-Stadt, von einem zarten Nebelschleier umflort, mit ihren vielen Türmen, Kuppeln, Kirchen und Palästen erblickten.

Bald rollte unser Zug über die 3601 m lange steinerne

S. Maria della Salute auf. Hier biegen wir in den Canal di S. Marco ein und nähern uns bald dem Marmorpalast der einstigen Dogenherrlichkeit, San Marco, an den der weltberühmte Markusplatz anschließt, von allen Seiten von ebenso großen als herrlichen Bauwerken umgeben. In einer dieses Ortes wahrhaft würdigen Sprache schreibt Dr. Fr. Hettlinger (»Aus Welt und Kirche«, I., 395) über diesen Platz und seine Umgebung: »Wenn in der lauen Sommernacht der Markusplatz in tagesheller Beleuchtung strahlt, auf seinen breiten Marmorquadern und unter den Arkaden der Prokuratien¹⁾ eine lebensfrohe Menge sich drängt, von der die einen den rauschenden Klängen der Musik zuhören, andere in den eleganten Cafés ihr Sorbetto schlürfen, wieder andere all die Kostbarkeiten betrachten, welche an den Schaufenstern der Gold- und Juwelierläden ausgelegt sind und im Lichte der vielen Gasflammen ihren Glanz entfalten, wo die Diamanten in allen ihren Farben blitzen, da fühlt er sich wie berauscht von dieser zauberischen Pracht, der ganze Platz erscheint vor ihm wie der reichste Prunksaal der Welt, alles dünkt ihm nur Lust und Genuß zu atmen, und sinnend mag da mancher die Hand an die Stirne legen und sich fragen: »Ist es denn nur ein Traum oder Wirklichkeit? Wenn wir dann von dem Mittelpunkt uns entfernen und an San Marco und dem Dogenpalast vorüber nach der stillen Piazzetta gehen, wenn wir da hinausblicken über die Lagune hin, über die der Mond sein ruhiges Licht ausgießt, wo die Standbilder des geflügelten Löwen und des hl. Märtyrers Theodor von ihren alten Säulen zu uns niederblicken, der Turm des hl. Markus stolz und kühn zu dem dunkeln Nachthimmel hinaufstrebt und die edeln Linien der von Sansovino erbauten Bibliothek, der Basilika und des Dogenpalastes in diesem magischen, alles in ein sanftes Blau hüllenden Lichte rein und übersichtlich hervortreten, ja, da mag man stehen und sehen und auch phantasieren, hier, wo alles so überwältigend auf unsere Phantasie einwirkt, bis tief in die Nacht hinein, und kann sich nicht satt sehen.«

¹⁾ Diese dienten zu Zeiten der Republik den neun Prokuratoren als Wohnung.

Kaum hatten wir im nahen Hotel Grünwald & Bauer unser Menu untergebracht, so beeilte ich mich, mit Kamera und Stativ versehen, den mir aus früherer zweimaliger Anwesenheit bereits bekannten Markusplatz wieder aufzusuchen, den neuen Campanile zu besichtigen, in der Markuskirche zu beten, an dem Anblick des stolzen Dogenpalastes mich wieder einmal zu weiden und dann eine kleine Promenade an der reich belebten Riva degli Schiavoni zu machen. Daß sich ein Photoamateur aus dem Norden Bilder, wie man sie eben nur hier in Venedig sieht, nicht entgehen läßt, sondern im Flu auf seine Films bannet, ist selbstverständlich.

Über den Markusdom schreibt ein hervorragender Kunstkenner und Stilist, Keppler (»Aus Kunst und Leben«, S. 102): »Schon allein die Fassade der Markuskirche ist ein wahres Museum architektonischen Schauwerkes. In diesem Museum findet der Kenner antik griechische Porphyrsäulen, weißschwarze Säulen aus dem Tempel von Jerusalem, Kapitäle aus ravennatischen Kirchen, sogar ein ganzes Portal aus der Sophienkirche in Konstantinopel und vor allem im Obergeschoße über dem Mittelportal die vier antiken vergoldeten Bronzerosse, die der über neunzig Jahre alte Doge Dandolo 1204 aus Konstantinopel entführte.«

Und über das Innere dieses in seiner Art einzigen Domes sagt derselbe Verfasser: »Kaum wird es ein Bauwerk in der Welt geben, dessen monumentaler Charakter, wenigstens was das Innere belangt, im gleichen Maße beugender Ernst, hoheitsvolle Majestät, überwältigende Größe wäre. Es gibt größere und höhere Bauten, aber es gibt kaum einen Bau, dessen Innenwirkung so bedeutend ist«.

Wollte ich auf Einzelheiten dieser kirchlichen Schatzkammer, z. B. auf die wundervollen Säulen aus griechischem Marmor, auf die mit farbensattem, schön geadertem Edelmarmor, mit Verde antico, Porphyry, Lapis-Lazuli, Jaspis, Serpentin usw. ausgelegten unteren Wandflächen, auf den unerhörten Reichtum an Mosaikmalereien usw. eingehen, so würden diese Ausführungen weit über den mir gezogenen Rahmen hinausgehen.

Der ganz nahe Dogenpalast, einer der schönsten Marmorpaläste der Welt, diente bis 1797 dem Staats=

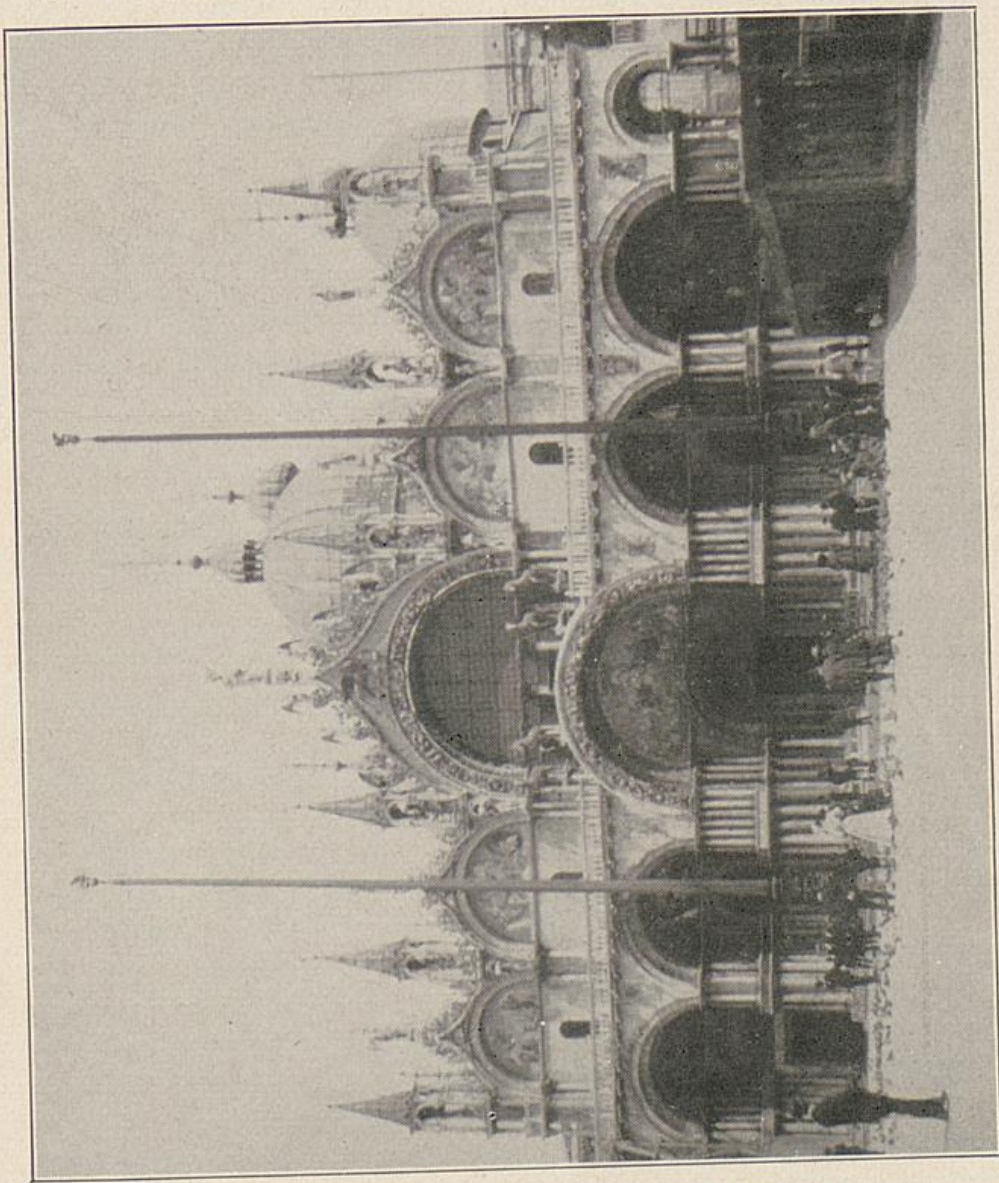


Venedig. Der neue Campanile (Glockenturm) auf dem Markusplatz. (Text Seite 18.)

noch heute das Entzücken aller Kenner wachrufend. Berühmt ist neben anderen bildlichen Darstellungen in diesem Saale auch das von Paul Veronese stammende herrliche Deckengemälde »Die Glorie Venedigs«. Im großen Senatsaal (Sala del Senato) steht der Thron des Dogen; die Wände sind geziert mit kostbaren, die Republik verherrlichenden Gemälden von Tintoretto, Palma, Tiepolo usw. In der Sala delle quattro Porto ist ein Gemälde Tizians zu schauen: »Der Doge Antonio Grimani vor der mit Kreuz und Kelch auf lichter Wolke schwebenden Personifikation der Glaubenskraft knieend«, im Saal des Anticollégio je ein Bild von Paul Veronese und Tintoretto, »Raub der Europa« und »Ariadne und Bacchus«, in der Sala del Collegio Veroneses Dotiobild »Apotheose der Seeschlacht von Lepanto 1571«, daneben Tintoretto's »Trauung der hl. Katharina«. Aus all der Pracht dieses Palastes führte die obenerwähnte Seufzerbrücke in die Räume der ehemaligen, besonders durch Silvio Pellicos »Meine Haft« bekannten Staatsgefängnisse, (»Bleikammern, Piombi«). Die Bleikammern wurden 1797 zerstört.

Nachdem ich mich eine Zeit lang auf dem Markusplatz an dem Anblick der zufräulichen Tauben, die auch den Fremden das dargereichte Futter aus der Hand picken (solches wird von Straßenverkäufern in Düten um wenige Centesimi angeboten), erfreut und dann bei einem Schälchen Caffé nero (schwarzer Kaffee) noch längere Zeit das wunderbare Bild des Markusplatzes auf mich hatte einwirken lassen, bestieg ich in der Nähe des Dogenpalastes (dieser war heute wegen des Jahres-Gedächtnisses an die Ermordung des letzten Königs für den allgemeinen Besuch nicht zugänglich) einen Dampfer und fuhr nach dem Lido hinüber, um auch dort am Strandbade eine Aufnahme zu machen. Auf dem Wege zum Strand boten Knirpse mit echt italienischer Lebhaftigkeit Zeitungen fast aller Kultursprachen an; zu meiner Freude waren sowohl diese Zeitungsungen wie auch die Inhaber von Zeitungsverkaufsläden auch mit einigen katholischen Organen Italiens und mehreren katholischen Tageblättern deutscher Sprache ausgerüstet.

Zufällig lag ganz in der Nähe, kaum 200 m vom Dogenpalast entfernt, ein italienisches Kriegsschiff vor Anker.



Venedig. St. Markuskirche. (Text Seite 18.)

Mehrere größere Dampfer und Dutzende von kleineren hatten vollauf zu tun, dem regen Verkehr gerecht zu werden. Besonders lebhaft war aber der Dampferverkehr gegen den Lido hin, da unter dem Drucke hochgradiger

hiße nicht nur Tausende Fremde, sondern auch viele Venezianer die Kühle der offenen Seeluft aufsuchten. Neben den größeren und kleineren Dampfern surrten auch zahlreiche Motorboote mit ein oder zwei Insassen dahin. Am unliebsamsten werden diese kleinen, aber hurtigen »Wasserstraßen-Autos« von den Gondelieren gesehen, weil sie in ihnen einen Verdienstentgang erblicken; aber auch die Besitzer der Paläste am Canal grande und an den anderen größeren Kanälen sind auf diese »scharffahrenden« Dingerchen schlecht zu sprechen, weil ihr scharfer Wellenschlag im Laufe der Zeit auf die Grundmauern schädigend einwirkt. So wenigstens versicherte uns ein Angestellter eines größeren Dampfschiffahrtsunternehmens.

Don Venedig nach Padua und Mailand.

Um 1/28 Uhr abends rollte unser Zug wieder über die lange, aus dem Meere herausgebaute Steinbrücke dem Festlande zu und wohl jeder von den 349 Pilgern mochte bei einem Rückblicke auf diese wundervolle Stadt sich gesagt haben: »Wenn ich nur einmal noch Venedig sehen könnte!« Die Fahrt ging nun nach Mestre zurück und von hier nach Padua, das wir gegen 9 Uhr erreichten und wo die erste Raststation gehalten werden sollte. Padua ist neben Rom und Loreto der bedeutendste Wallfahrtsort Italiens. Tausende und Tausende Pilger kommen alljährlich hieher, um am Grabe des großen Wundertäters zu beten. Mehr als zwanzig Zeitschriften in verschiedenen Sprachen sind bestrebt, die Verehrung des großen heiligen immer mehr zu verbreiten, und Hunderte von Kirchen und Kapellen wurden zu seiner Ehre in fast allen Welt-

Obwohl wir in verhältnismäßig kurzer Zeit die hübsche Strecke von Innerösterreich bis in die venezianische Tiefebene, vom Karst weg unter drückender Hitze, zurückgelegt hatten, eilten am nächsten Morgen schon um fünf Uhr, bezw. noch früher, ganze Gruppen unseres Pilgerzuges zum Dom des hl. Antonius, um dort die hl. Sakra-